

und regionale Ausprägung. Die Überlegungen dürften in mancher Hinsicht für die weitere Forschung anregend sein.

Dr. Veronika Brandis: Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Klassische Philologie, Grüneburgplatz 1, D-60629 Frankfurt/Main, E-Mail: Brandis@em.uni-frankfurt.de

Heike Bismark: *Rätselbücher*. Entstehung und Entwicklung eines frühneuzeitlichen Buchtyps im deutschsprachigen Raum. Mit einer Bibliographie der Rätselbücher bis 1800, Tübingen: Niemeyer 2007, X, 561 S., 31 Abb. (Frühe Neuzeit 122)

Mit dem Druck ihrer 2003 abgeschlossenen Münsteraner Dissertation legt Heike Bismark – um das Ergebnis vorwegzunehmen – ein neues Standardwerk zu einem bisher sowohl bibliographisch als auch gattungsgeschichtlich kaum erschlossenen Buchtyp der deutschen Literatur der Frühen Neuzeit vor und behebt damit ein Forschungsdesiderat zu einem Gegenstand, der zuvor weitgehend im toten Winkel zwischen Alt- und Neugermanistik sowie volkskundlicher Erzählforschung lag. Die Arbeit leistet dreierlei: Zunächst untersucht Bismark monographisch das anonyme ›Straßburger Rätselbuch‹ (= ›SR‹), das wichtigste und wirkmächtigste gedruckte Rätselbuch des 16. Jahrhunderts nach überlieferungs- (Kap. II 2 ›Stemmatische Überlegungen‹ und Kap. II 5 ›Druckgeschichte‹), quellen- (Kap. II 3) und rezeptionsgeschichtlichen Gesichtspunkten (Kap. II 6). Dieser Teil (Kap. I ›Einleitung‹ und Kap. II ›Das ›Straßburger Rätselbuch‹) bildet eine geschlossene kleine Monographie (206 S.) und wäre als Forschungsleistung promotionswürdig. Erst in Kap. III (›Die Entstehung des Buchtyps ›Rätselbuch‹, S. 207–266) und Kap. IV (›Schlußbemerkung‹, S. 267–283) kommt Bismark zu den gattungstheoretischen und -geschichtlichen Fragen, die im Titel und den Untertiteln des Buchs genannt werden. Beschlossen wird das Buch von einer ›Bibliographie der im deutschsprachigen Raum erschienenen Rätselbücher bis 1800‹ (S. 327–498) mit 303 Einträgen, darunter 41 erhaltene und 15 nurmehr bezeugte Ausgaben des ›SR‹.

Jeder der drei Teile bringt die Forschung zu den Rätselbüchern der Frühen Neuzeit erheblich voran. Für das ›SR‹ vermag Bismark zunächst den Bestand an bekannten Ausgaben von bislang 19 auf 27 erhaltene, 18 stemmatisch erschlossene und zehn bibliographisch bezeugte Drucke zu vergrößern (zusammenfassend S. 64 f.). Zusätzlich wertet sie auch die Drucke des ›Neuvermehrten Ratbüchleins‹ aus dem 17. und 18. Jahrhundert als eine »weitere

Bearbeitungsstufe« des ›SR‹ (S. 44). In differenzierender Anknüpfung an Hanno Rüter¹ und mithilfe von Neudatierungen und -zuschreibungen durch Frieder Schanze², v. a. aber auf Grundlage einer vollständigen Kollationierung und der Berücksichtigung buchgeschichtlicher Merkmale (›Titel, Holzschnitt, Layout des Titelblatts, Gliederung der Kapitel etc.«, S. 14) ordnet Bismark die erhaltenen und bezeugten Drucke sechs »Ausgaben-Gruppen« (ebd.) A–G zu.

Die stemmatologischen und überlieferungsgeschichtlichen Passagen sind mit ihren Zahlen- und Variantenkolonnen keine leichte Lektüre. Ob Bismarks Kollationierungen fehlerlos sind, habe ich nicht zu überprüfen versucht. Stets jedoch erscheint ihre Argumentation transparent und plausibel. So erscheinen mir ihre Beispiele dafür, dass nicht wie bisher der datierte Druck Matthias Hüpfuffs von 1515 (Bismarks Sigle: A4; VD 16, W 1732) als Ausgangspunkt der Überlieferung anzusehen ist, sondern ein undatiertes (A1; nicht im VD 16) aus derselben Offizin, der auf [1510/11] zu datieren ist, zwingend für die Priorität von A1 zu sprechen (S. 16–18).³ Deutlich wird häufig, dass text- und überlieferungsgeschichtliche Argumente stets nur Plausibilität und fast nie logische Notwendigkeit beanspruchen können. Erst im Gesamtbild der Faktenlage, d. h., nach Lektüre der Kapitel II 2 und 5 erscheinen die Entscheidungen nachvollziehbar und Bismarks Stemmata als die jeweils bestmöglichen. Deutlich wird dabei auch: Unter den Bedingungen der typographischen Kultur kann eine konservative, stemmatologische Text- und Überlieferungsgeschichte – anders als unter den Bedingungen des Manuskriptzeitalters – weiterhin Geltung beanspruchen.

Erst im Anschluss untersucht Bismark ›Vorstufen und Quellen des ›Straßburger Rätselbuchs‹ (Kap. II 3). Hierzu gehören die Hauptquellen des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rätsels überhaupt, die (über den spätantiken Apolloniusroman und seine Übersetzungen vermittelten) ›Hundert Rätsel‹ des Symphosius (4. Jahrhundert) und die bis ins 8. Jahrhundert zurückgehenden ›Joca Monachorum‹, aber auch Rätselsammlungen in drei deutschen Handschriften des 15. Jahrhunderts (S. 74–77), »französische[] handschriftliche[] und gedruckte[] Sammlungen für das galante Gespräch« aus dem 15. und 16. Jahrhundert (S. 77), die

1 Vgl. Hanno Rüter: Zur Druck- und Überlieferungsgeschichte des ›Straßburger Rätselbuches‹, in: JOWG 11 (1999), S. 269–298.

2 Vgl. die entsprechenden Hinweise S. V, S. 13 Anm. 48, S. 330 Anm. 1, S. 331 Anm. 6 f., S. 333 Anm. 9 u. passim.

3 Leider konnte Bismark die gleichzeitig erschienene, vorzügliche buchwissenschaftliche Monographie von Oliver Duntze nicht mehr berücksichtigen: Ein Verleger sucht sein Publikum. Die Straßburger Offizin des Matthias Hüpfuff (1497/98–1520), München 2007 (AGB. Studien 4). Deren Ergebnisse bestätigen und ergänzen Bismarks Erkenntnisse (und Schanzes Neudatierungen) auf das Schönste. Auf der Basis eines vollständigen Typenrepertoriums der Offizin datiert Duntze die drei undatierten Hüpfuffschen Drucke des ›SR‹ ebenfalls auf »1510 oder 1511« (S. 203 mit Anm. 126) und reiht sie – hierin den textkritischen Argumenten Rüthers [Anm. 2], Nr. A2–A4, folgend – in dieselbe Reihenfolge (S. 203 f., 220 sowie Anhang A, Nr. 159–161 und 237). Den auf 1519 datierten und unfirmierten Straßburger Druck von 1519 (Bismark: A5), den Bismark (u. a. Josef Benzing folgend) Johann Knobloch d. Ä. zuweist, schreibt Duntze aufgrund der Typen Konrad Kerner zu, vermutet aber einen »Auftragsdruck für Knobloch« (S. 477, Anhang B, Nr. 28).

Andreaslegende der ›Legenda aurea‹ (1268–73), das Fastnachtspiel ›Von dem Freiheit‹ aus dem Umkreis des Hans Folz (spätes 15. Jahrhundert) sowie die ersten beiden Bücher von Heinrich Bebels ›Facetiae‹ (1508). Der Redaktor »hat offensichtlich das ihm erreichbare Rätselgut aus sehr verschiedenen Quellen zusammengetragen« (S. 87), dennoch kommt keine der Quellen für einzelne Rätsel als direkte Vorlage des gesamten ›SR‹ in Frage. Eine Tabelle bringt eine Übersicht der ›Vorlagen und Parallelen einzelner Texte des ›Straßburger Rätselbuchs‹« (S. 87–96). Hier fasst Bismark v. a. den Forschungsstand zusammen, doch auch dies ist angesichts des Fehlens eines Kommentars in Butschs Ausgabe verdienstvoll.

Auf weniger Vorarbeiten kann sich die Untersuchung des ›Gliederungskonzept[s]‹ (S. 96–107) des ›SR‹ stützen, in der Bismark rekonstruiert, wie der Kompilator die »heterogenen« (S. 96) 338 Einzeltexte des ›SR‹ »einem neuen Medium, dem gedruckten Buch« (S. 97) zuführt. Die 14 Rubriken, in die die Einzeltexte eingeteilt sind, heben das ›SR‹ von den handschriftlichen Rätselsammlungen ab. Bismark verweist auf Sebastian Brants Freidank-Bearbeitung von 1508 als ein mögliches Muster der »dieser Gliederung zugrundeliegende[n] Denkstruktur, eine Vielzahl von Kleinstformen in eine thematische Ordnung zu bringen« (S. 98).⁴ Aufgrund des sehr unterschiedlichen Umfangs der Kapitel und der ungleichmäßigen Verteilung der verschiedenen im ›SR‹ vertretenen Einzeltexttypen vermutet Bismark eine verlorene gedruckte Vorstufe des ›SR‹ mit »geringere[m] Umfang« und »stringentere[r] Gliederung« (S. 107).

Ein Indiz für die Existenz dieser Vorstufe findet sie in einem Verzeichnis der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Mang in Füssen von 1790, in dem ein undatiertes *Räthselbüchlein* im Quartformat mit der Ausgabebezeichnung *Strasburg uff Grunneck* (S. 51, 105) bezeugt ist. Da unter dieser Bezeichnung regelmäßig Bartholomäus Kistler firmierte, der in Straßburg zwischen 1497 und 1509/10 vorwiegend deutschsprachige Drucke herstellte, bevor er seine Druckerei an Hüpfuff verkaufte, nimmt Bismark an, dass es einen verlorenen Druck (die »Originalfassung«, S. 51) des ›SR‹ gegeben habe, der auf [1509/10] zu datieren sei, da er Brants Freidank sowie Bebels Fazetienbücher I und II (beide 1508) voraussetze und überdies wahrscheinlich bereits mit dem Holzschnitt der Drucke A–C des ›SR‹ ausgestattet gewesen sei, der für den dritten Druck des ›Straßburger Heldenbuchs‹ von 1509 (als Titel des ›Rosengartens zu Worms‹) angefertigt wurde. So plausibel es ist, aufgrund des erstmals hier beigezogenen Zeugnisses einen verlorenen ältesten Druck des ›SR‹ durch Kistler anzunehmen und die irritierende Heterogenität der Rubriken der A-Drucke des ›SR‹ literar-

⁴ Vgl. dazu auch (von Bismark nicht mehr konsultiert) Barbara Leupold: Die Freidankausgabe Sebastian Brants und ihre Folgedrucke. Untersuchungen zum Medienwechsel einer spätmittelalterlichen Spruchsammlung an der Schwelle zur frühen Neuzeit, Diss. Marburg 2007 (URL: <http://archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2007/0131/> [Zugriff 13.11.2012]), bes. S. 69 f. zur Kapitelgliederung als Brants »wohl [...] umfassendste[m] gestaltende[n] Eingriff [...] in die Textpräsentation der ›Bescheidenheit‹« (S. 69).

kritisch (durch die Annahme nachträglicher Erweiterungen) zu erklären, so sollten beide Annahmen doch methodisch getrennt werden. Denn denkbar wäre auch, dass die bezeugte Ausgabe Kistlers in anderer Gestalt als in der von Bismark rekonstruierten existiert hätte oder dass es mehrere verlorene Ausgaben gab. Bismark verquickt beide Annahmen jedoch allzu umstandslos, und sie entgeht auch nicht ganz der Gefahr, ihre Vermutungen über die verlorene Erstausgabe im Verlauf der Abhandlung zur Gewissheit werden zu lassen.⁵

Im fünften Kapitel fasst Bismark ihre Untersuchungsergebnisse »[z]ur Druckgeschichte des ›Straßburger Rätselbuchs‹« (S. 105–176) zunächst in einem Stemma zusammen (S. 109) und beschreibt minutiös die textgeschichtlichen Entwicklungen der von ihr erkannten sechs Gruppen. Für die sechs erhaltenen in Straßburg gedruckten Ausgaben (A-Gruppe) beschreibt sie den Titelves, der ein rudimentäres »Gattungsbewußtsein« (S. 113) sowie »den gehobenen Anspruch« (S. 115) des ›SR‹ vermittelt, und die Holzschnitte, die das Rätselbuch »als Teil einer am Höfischen geschulten bürgerlichen Konversationskultur« ausweisen (S. 118). Die zehn erhaltenen Drucke der B-Gruppe, die vorwiegend in Augsburg und Nürnberg gedruckt wurden, weichen im Textbestand nur wenig von der A-Gruppe ab, führen aber erstmals den für alle späteren Drucke maßgeblichen Schlagworttitel (›Das Ratbüchlein‹ o. ä.) ein. Der Titelholzschnitt der A-Gruppe wird durch »Wirtshausszenen« bzw. Darstellungen von »Paare[n] im Gespräch« ersetzt (S. 120), als Rezeptions-situationen werden somit »Geselligkeitsräume« bzw. die »bürgerlich-städtische[] Konversation« (S. 121) entworfen. Unter dem Gruppenbuchstaben ›C‹ fasst Bismark zwei Drucke Jakob Cammerlanders (um 1540) zusammen, die als »typische Produkte seiner Offizin« (S. 126) stark erweiternd und bearbeitend in den Textbestand des ›SR‹ eingreifen. Cammerlander stellt seine Drucke, deren Titelholzschnitte eine Spinnstubszene bieten, unter den Titel ›Eyñ neue Spiñstüb‹ (S. 127). Mit der Bezugnahme auf den ländlichen Begegnungsraum der Spinn-, Kunkel- oder Rockenstube greift der Straßburger Drucker einen erfolgreichen Topos vom vermeintlichen Ursprungsort des Rätsels auf, dessen »idealen ›Sitz im Leben‹« (S. 145; vgl. den Exkurs über ›[d]ie Spinnstube im Urteil der frühneuzeitlichen Obrigkeit und in der Literatur des frühen 16. Jahrhunderts‹, S. 129–134). Schon in der zweiten Ausgabe der ›Neuen Spinnstube‹ (nach 1540) integriert Cammerlander drei stark überarbeitete Novellen aus Arigos (1536 von Cammerlander überarbeitet gedruckt) Übersetzung des ›Decameron‹ (II 5 und 6 sowie IV 2), in denen er »die Erzäh-

5 Vgl. die Indikativ-Formulierungen: »Daß es eine hinter die frühesten erhaltenen Hüpfuff-Drucke zurückgehende Ausgabe des ›Straßburger Rätselbuchs‹ gibt« (S. 105); »Der erste Druck des ›Straßburger Rätselbuchs‹ stammt zwar aus Straßburg, jedoch nicht, wie die frühesten erhaltenen Ausgaben nahelegen, aus der Offizin Hüpfuffs, sondern er ist vermutlich um 1509/10 von dessen Vorgänger Bartholomäus Kistler herausgegeben worden« (S. 110).

lerinnen des *Decameron* durch die Figuren der Spinnstube ersetzt« (S. 140); das Titelblatt hatte überdies *Schimpffreden/märlein/vnd kurtzweilige Rättersche/auß Johanne Boccatio/Poggio Florentino/vnd Johanne [!] Bebelio zûsamen verteutsch* versprochen (S. 128), doch die angekündigten Fazetien Poggio Bracciolinis und Heinrich Bebels fehlen.⁶ Zusätzliche Erweiterungen, u. a. aus der ›Cronica‹ Sebastian Francks und evtl. aus Sebastian Brants ›Esopus‹-*Additiones* (S. 142–144), führen Bismark zu der Vermutung, dass sich Cammerlanders zweite Bearbeitung des ›SR‹ »an eine stadtbürgerliche bzw. adlige Käuferschicht« richtete (S. 147).

Vier späte Ausgaben (zwischen [um 1570] und 1595), die den Textbestand der A-Gruppe weitgehend unverändert übernehmen, sich im Titel aber als *Rätterbüchlein/Auffs New zuge-richt* bezeichnen (S. 148), fasst Bismark als D-Gruppe zusammen (S. 147–149). Deren Titelblattgestaltung übernehmen die Redaktoren der E-Gruppe; sie erweitern den Textbestand aber durch Übersetzungen aus dem ›Aenigmatum libellus‹ des Johannes Lorichius sowie (durch Lorichius' lateinische Übersetzungen vermittelt) aus Johann Behems ›Christlichem Ratbüchlein‹, zwei Gattungsvertretern mithin, die Bismark später (Kap. III 2–3) untersucht. Ebenfalls durch gemeinsame Erweiterungen konstituiert sich die F-Gruppe, die von drei Drucken (zwischen 1562 und 1620) gebildet wird. Alle Drucke enthalten drei neue Rätsel, die prominenten Humanisten (Johannes Reuchlin, Hieronymus Emser und Sebastian Brant) zugeschrieben werden, die der Redaktor der Übersetzung der *Additiones* Brants zu Steinhöwels ›Esopus‹ durch Johannes Adelphus Muling (1508)⁷ entnimmt. Als einzige Ausgabe des ›SR‹ wendet sich eine dieser Ausgaben (F2) ausdrücklich an *junge[] Leuthe[]* als Zielgruppe (S. 159). Während die Gruppen D–F nur von jeweils zwei oder drei Ausgaben gebildet werden, umfasst die G-Gruppe zwölf erhaltene Drucke (zwischen [vor 1660] und 1789). Diese unter dem Titel ›Neuvermehrtes Ratbüchlein‹ erschienenen Drucke wurden bisher nicht als Bearbeitungen des ›SR‹ gezählt. Bismark weist jedoch nach, dass die G-Gruppe einen Grundbestand von 288 Texten aus dem ›SR‹ übernimmt, 76 Texte aus anderen Quellen

6 Dieses Rezeptionszeugnis war mir noch unbekannt in Johannes Klaus Kipf: *cluoge geschichten*. Humanistische Fazetienliteratur im deutschen Sprachraum, Stuttgart 2010 (Literaturen und Künste der Vormoderne 2), wo allein die 1542 bei Cammerlander gedruckte ›Iocorum facetiarum-que sylva‹ des (pseudonymen) Polychorius (wohl identisch mit Cammerlander) vorgestellt wird, die anders als die ›Neue Spinnstube‹ tatsächlich 165 Fazetien Poggios, jedoch keine von Bebel enthält (S. 372–375). Dass Cammerlander Poggios und Bebels »Popularität« verkaufsfördernd nutzt (Bismark, S. 145 sowie Anm. 730), unterstützt gleichwohl das dort gezeichnete Bild, nach dem Poggios und Bebels Fazetien gerade in den 1540er Jahren als Inbegriff der Fazetiendichtung galten (Kipf, S. 287–294 u. ö.); auch die Wiedergabe von *facetiae* mit *schimpffreden* ist für das 16. Jahrhundert typisch (ebd., S. 29).

7 Zu diesen s. jetzt auch meine (gleichzeitig mit Bismarks Arbeit entstandene) Untersuchung in Kipf [Anm. 7] S. 450–469. In diesem Zusammenhang übersieht Bismark die kommentierte Neuedition von Brants ›Esopus‹-*Additiones*, eine der wenigen bibliographischen Lücken der Arbeit: Sebastian Brant: *Fabeln. Carminum et fabularum additiones Sebastiani Brant – Sebastian Brants Ergänzungen zur Aesop-Ausgabe von 1501*, hg. v. Bernd Schneider, Stuttgart-Bad Cannstatt 1999 (Arbeiten und Editionen zur Mittleren Deutschen Literatur N. F. 4).

hinzufügt und aus ihrer Vorlage, einem Specimen der B-Gruppe (*B11–12a), 34 Texte fortlässt (S. 165–168). Die Entstehung des ›Neuvermehrten Ratbüchlein‹ stehe so im Einklang mit der Entwicklung des Buchmarkts nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs, das einen »Publikationsstoß an unterhaltender Kurzprosa« (S. 161)⁸ nach sich zog; im Adressatenkonzept sei eine Nähe zu den seit 1645 neu entstehenden Komplimentierbüchern, »die sich primär an ein höfisches Publikum wende[n]« (ebd.), zu konstatieren. Auch die Anhänge dieser Bearbeitungsstufe, besonders die *Politischen Fragen und deren Beantwortungen – politisch* hier »im Sinne von ›klug, listig‹« (S. 168) –, wenden sich mit ihren lateinischen Wortspielen an »eine gebildete Käuferschaft« (S. 169). Dazu passt, dass eine Untergruppe (G1–7) Anleihen bei Apophthegmatasammlungen nimmt und in diese zurückwirkt, während die zweite Untergruppe (G8–12) eine vergleichbare Nähe zu den Komplimentierbüchern aufweist. An der G-Gruppe zeigt sich, dass bei den häufig anonymen, unterhaltenden Kurzprosasammlungen der Frühen Neuzeit die Grenze zwischen Text- und Rezeptionsgeschichte ins Fließende gerät. Auch darin findet Bismarks Entscheidung, die Druckgeschichte des ›SR‹ und die Gattungsgeschichte der Rätselbücher gemeinsam zu behandeln, eine sachliche Bestätigung.

Neuland betritt Bismark auch in ihrem Kapitel (II 6) zur ›Rezeption des ›Straßburger Rätselbuchs‹« (S. 177–206). Sie unterscheidet drei Phasen: In der ersten (1520–1600) werden Einzeltexte aus dem ›SR‹ »als Mikrotex te in Texte anderer literarischer Gattungen eingefügt« (S. 178), in der zweiten (1600–1626) »erscheinen die Rätsel und Scherzfragen dann als selbständige Kleinstformen in den verschiedensten Sammlungstypen« (S. 179), in der dritten schließlich (1626–Anfang 18. Jahrhundert) werden zuvor in andere Sammlungstypen aufgenommene Texte »durch die zahlreichen, sich gegenseitig beeinflussenden Sammlungen weitertradiert« (ebd.). Neben exemplarischen Rezeptionszeugnissen für die drei identifizierten Phasen untersucht Bismark die Rezeption einzelner Rätsel des ›SR‹ in verschiedenen Gattungen, den Apophthegmensammlungen (Zincgref und Harsdörffer), Komplimentierbüchern (Greflinger), Schwank- und Unterhaltungsbüchern sowie in ausgewählten Predigten. Auf Schritt und Tritt begegnen Aufnahmen einzelner Rätsel und Scherzfragen, während der Buchtyp »weniger geschätzt« (S. 206) gewesen sei.

Dieser Befund wird jedoch durch Bismarks eigene Ergebnisse im zweiten Hauptteil (Kap. III) relativiert, denn auch »[d]ie Entstehung des Buchtyps ›Rätselbuch‹« (S. 207) ist Teil der Rezeptionsgeschichte des ›SR‹. Die im 16. Jahrhundert neben dem ›SR‹ neu entstehenden Rätselbücher stellen sich »kritisch oder affirmativ [...] in die von ihm begründete Tradition« (ebd.); sie tun dies u. a. durch Übernahme der »gesamte[n] Struktur des weltlichen Rätselbuch[s]« (ebd.) und sie tragen zur Etablierung des Rätselbuchs als Buchtyp bei (S. 212).

8 Bismark zitiert hier Elfriede Moser-Rath: *Burger-Lust. Unterhaltende Gebrauchsliteratur im 17. Jahrhundert*, in: dies.: *Kleine Schriften zur populären Literatur des Barock*, hg. v. Ulrich Marzolph u. Ingrid Tomkowiak, Göttingen 1994, S. 409–426, hier S. 409.

Bismark schickt ihren Untersuchungen eine ›Definition des Begriffs ›Rätselbuch‹ (S. 208–211) voraus, in der sie, anknüpfend an den einsamen Versuch Rüthers,⁹ das Rätselbuch als »ein selbständiges, gedrucktes, aus mehreren gehefteten Blättern bestehendes Werk [definiert], dessen Inhalt überwiegend aus Scherzfragen und/oder Rätseln besteht und das zum Rätseln bestimmt ist« (S. 211). Ihre Beobachtungen zum Verhältnis der in den Rätselbüchern enthaltenen Texttypen werden für alle, die sich mit der Geschichte literarischer Klein- und Kleinstformen und den Formen ihrer Sammlung in der Frühen Neuzeit beschäftigen, von Gewinn sein.

Bereits der erste Gegenentwurf zum ›SR‹, Johann Behems ›Christliches Ratbüchlein für die Kinder‹ (1535), kann nach dieser Definition nicht als Rätselbuch gelten, enthält es doch überwiegend geregelte Prüfungsfragen zum Bibelwissen und kaum Rätsel oder Scherzfragen (S. 211 u. 214). Entsprechend ist das ›Christliche Ratbüchlein‹ in 66 Kapitel gegliedert, die einer theologischen Systematik folgen (vom Wesen Gottes bis zum Gebet; S. 215 f.). Mit seinen 19 Auflagen begründet das Buch, das sich bereits im Titel und in der Vorrede an *die arme einfeltige jugent* (S. 212) richtet, aber wohl »nicht primär für den Schulunterricht [...], sondern für die häusliche Lektüre« gedacht ist (S. 222), »eine eigene, protestantisch geprägte Tradition des Christlichen Rätselbuchs« (S. 230), die von Bismark erstmals erschlossen wird. Obwohl es Behems erklärtes Ziel ist, das vom Teufel *ertichtet[e]* ›SR‹, das *allerley vnflat* und *grobel*] *vnzucht* enthalte, zu verdrängen (S. 212), stellt sich sein ›Christliches Ratbüchlein‹ nicht nur durch die Aufnahme des Titelstichworts, sondern auch durch die Übernahme der Strukturierung in Kapitel und durch einige inhaltliche Parallelen »in die Tradition des Buches, als dessen Gegenpublikation es sich eigentlich versteht« (S. 222).

Der ›Aenigmatum libellus‹ des Humanisten Johannes Lorichius von 1540, »[d]as erste lateinische Rätselbuch im deutschsprachigen Raum« (S. 233), geht – wie Bismark zeigt – in seiner Anlage und seinem Grundbestand auf das ›SR‹ und Behems ›Christliches Ratbüchlein‹ zurück. Als Buchtyp ist der ›Aenigmatum libellus‹, dem Lorichius eine ausführliche *Praefatio*, Widmungsgedichte verwandter Humanisten und zwei Kapitel über die Definition und den Nutzen des Rätsels voranstellt, ein Produkt humanistischer Buchkultur.¹⁰ Auch durch die

⁹ Vgl. Hanno Rüther: *Rätselbücher*, in: *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. 6, Stuttgart ²2000, S. 161 f.

¹⁰ Unglücklich erscheint mir Bismarks Formulierung, derzufolge Lorichius seinem Buch »in antiker Rätseltradition eine ausführliche Praefatio voran[stelle]« (S. 237). Zwar steht die *Praefatio* ebenso wie die weiteren Paratexte in ihrer Topik in antiker Tradition, als Texttyp ist die Widmungsvorrede aber spezifisch humanistisch; vgl. etwa Karl Schottenloher: *Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts*, Münster 1953 (*Reformationsgeschichtliche Studien und Texte* 76/77).

Umsetzung der deutschsprachigen Rätsel seiner Vorlagen in lateinische Distichen und die Zuordnung der Rätsel zu den Formen scherzhafter Konversation in antiker Tradition (*festiuo sale*, S. 236 u. 241) betont Lorichius den gehobenen Anspruch seines Rätselbuchs. Dagegen übernimmt er zu weiten Teilen Inhalt (171 von insgesamt 293 Rätseln bzw. Scherzfragen) und Struktur (zwölf seiner 16 Kapitelüberschriften) vom ›SR‹; daneben nutzt Lorichius auch Behems ›Christliches Ratbüchlein‹. Einzelne Rätsel übernimmt er aus den Publikationen prominenter Zeitgenossen (Erasmus von Rotterdam, Melanchthon, Eobanus Hessus u. a.). Der »Ablösungsprozess« (S. 245) des ›Aenigmatum libellus‹ vom ›SR‹ verstärkt sich in der erweiterten Auflage, die 1545 als ›Aenigmatum libri tres‹ erscheint, insbesondere durch das neu hinzutretende dritte Buch, das vorwiegend antike und humanistische Autoren exzerpiert.

Eine noch stärkere enzyklopädische Tendenz weist Nikolaus Reusners ›Aenigmatographia‹ auf, die in zwei Auflagen (1599 und 1602) erschien. In ihr sammelt der schlesische Humanist in einem ersten Teil Abhandlungen und Definitionen zum Rätsel aus zahlreichen (antiken und humanistischen) rhetorischen, poetologischen und enzyklopädischen Quellen (u. a. Lilio Giraldo, Joachim Camerarius d. Ä., Jacobus Pontanus, Pietro Crinito oder Konrad Gessner) sowie im zweiten Teil Rätsel und Logogrifen (Buchstabenrätsel), die jeweils nach Autoren geordnet sind. Unter diesen stehen Symphosius, Julius Caesar Scaliger, Eobanus Hessus, Camerarius und Reusner selbst an der Spitze (S. 256). Eine Vorstufe zur ›Aenigmatographia‹ bildet Reusners Ausgabe der ›Aenigmata‹ des Johannes Lauterbach (Lusatius) von 1589, die bereits zahlreiche zusätzliche Rätsel der wichtigsten Autoren der ›Aenigmatographia‹ enthält (S. 253 f.).

Reusners ›Aenigmatographia‹ wird zur Grundlage von Johannes Sommers deutschsprachiger ›Aenigmatographia Rhythmica‹ von 1605/06, die 337 von 419 Rätseln (~ 80 %) dieser Quelle entnimmt (S. 261–263). Auch Melchior Stahlschmidts ›Iocoseria mensalia‹ von 1610, die eine der frühesten Sammlungen von Leberreimen enthält, übernimmt 25 % ihres Bestands von Reusner (S. 264). Vermittelt durch die lateinischen Rätselbücher mit enzyklopädischem Anspruch wird das ›SR‹ auch zur Grundlage der Rätselbuchtradition des 17. bis 19. Jahrhunderts, wie Bismarks ergiebige ›Schlußbemerkung‹ zur »Filiation der Rätselbücher bis zum 19. Jahrhundert« (S. 267) (versinnbildlicht im »Stemma 9« S. 270) und zur ›Distribution von Einzelrätseln bis zum 19. Jahrhundert‹ (S. 276–283) zeigt.

Fundament des Buches ist die ›Bibliographie der im deutschsprachigen Raum erschienenen Rätselbücher bis 1800‹ (S. 327–498), die 303 Einträge vom ersten erhaltenen Druck des ›SR‹ (A1; Nr. 1) bis zu den ›Charaden, Aufgaben und Rätsel [n]‹ von 1815 (Nr. 192), unterteilt nach ›weltlichen‹ und ›geistlichen‹ Rätselbüchern, mit Druckbeschreibung, Kollation, Inhaltscharakteristik, Standort- und bibliographischem Nachweis enthält. Diese Bibliographie, die Bismark fast stets optisch mithilfe einer staunenswert umfangreichen Kopien- und Microfilm-

sammlung (vgl. S. IV, 327 Anm. 3) erarbeitet hat, und von der zu hoffen ist, dass sie in Münster dauerhaft der Forschung zugänglich bleibt, wird der literatur- und buchwissenschaftlichen Rätselforschung auf lange Zeit Dienste leisten. Besonders diejenigen Rätselbücher, die Bismark nur kursorisch untersucht, wie Michael Sachs' ›Christlicher Zeitvertreiber‹, mit zahlreichen Auflagen in vier Teilen (zwischen 1593 und 1676) sowie Übersetzungen ins Niederländische, Dänische und Schwedische das erfolgreichste ›geistliche‹ Rätselbuch der Frühen Neuzeit (S. 230–235), werden auf der Grundlage dieser Bibliographie (hier Nr. 213–256, 261–279) genauer zu untersuchen sein.

Abdrucke der ›[i]n späteren Ausgaben des ›Straßburger Rätselbuchs‹ (Gruppen A bis F) ergänzte[n] Rätsel‹ (S. 503–516), 31 Abbildungen und ein Register (›Handschriften«, »Namen und Werke«, »Sachregister««, S. 553–561) komplettieren und erschließen das neue Standardwerk.

Wenn es an dieser Arbeit etwas zu kritisieren gibt, dann ist es seine kontraintuitive Gliederung, die an einigen Stellen weniger einer Sachlogik als der Entstehungsgeschichte der Arbeit zu folgen scheint. Nirgendwo wird die Gesamtanlage des Buchs erläutert; Bismark springt vielmehr in ihrer ›Einleitung‹ direkt in die Erörterung philologischer und forschungsgeschichtlicher Einzelfragen zum ›SR‹, das doch nur einen, wenn auch wesentlichen Teil der Gattungsgeschichte der Rätselbücher der Frühen Neuzeit bildet. Grundlegende Fragen werden erst am Beginn des III. Kapitels zur Entstehung des Buchtyps ›Rätselbuch‹ aufgegriffen. Ich vermute, dass die Arbeit als Monographie zum ›SR‹ und seiner Rezeptionsgeschichte begonnen wurde und erst im Lauf der Recherchen den Anspruch einer umfassenden Gattungsgeschichte der Rätselbücher angenommen hat. Das ist völlig legitim. Nur hätte die (hier vermutete) Entstehungsgeschichte nicht auch die Gliederung des Endprodukts vorgeben müssen. Aus Sicht der Stoff- und Motivforschung wäre zudem ein Rätselregister wünschenswert gewesen.¹¹

Diese kleinen Schwächen der Darstellung können den Nutzen und das Verdienst dieser grundlegenden Pionierleistung jedoch nicht schmälern. Heike Bismark hat auf einem Gebiet, auf dem kaum Vorarbeiten vorlagen,¹² philologische Grundlagenforschung aus den Quellen geleistet. Entstanden ist eine Arbeit,

¹¹ Vgl. zu den rätselgeschichtlichen Aspekten generell die Rezension von Volker Schupp, in: *Arbitrium* 27 (2009), S. 40–45.

¹² Den Forschungsstand zu den Rätselbüchern repräsentierte vor Bismark weitgehend das Nachwort von Volker Schupp zu: *Deutsches Rätselbuch*, hg. v. Volker Schupp, Stuttgart 1972, S. 365–442; vgl. auch ders.: *Rätsel*, in: *Kleine literarische Formen in Einzeldarstellungen*, Stuttgart 2002 (Universal-Bibliothek 18187), S. 191–210, hier S. 207 f.

auf die jeder, der sich künftig mit Rätseln und Rätselbüchern der Frühen Neuzeit beschäftigen wird, dankbar zurückgreifen wird: eine Leistung, vor der man nur den Hut ziehen kann.

Dr. Johannes Klaus Kipf: Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für deutsche Philologie, Schellingstraße 3, D-80799 München, E-Mail: klaus.kipf@lmu.de